

Einführung und Hintergrundinformationen zu:
Gewalt gegen Männer in heterosexuellen Intimpartnerschaften

Ein Vergleich mit dem Thema Gewalt gegen Frauen auf der Basis einer kritischen Auswertung empirischer Untersuchungen

Jürgen Gemünden, Mainz im August 1994

Tectum Verlag 1996, ISBN 3-89608-966-8

I. EINFÜHRUNG

Die Arbeit von Gemünden wurde in den 90er Jahren mit der nach wie vor aktuellen Zielsetzung geschrieben nachzuweisen, dass Gewalt gegen Männer in heterosexuellen Intimpartnerschaften ein ebenso sozial relevantes Problem ist, wie Gewalt gegen Frauen oder Gewalt gegen Kinder. Um den Nachweis der sozialen Relevanz des Themas zu führen, wurde die Arbeit durchgehend vergleichend mit Gewalt gegen Frauen aufgebaut.

Die Arbeit fußt auf der systematischen Auswertung des überwiegenden Teils der Anfang der 90er Jahre international verfügbaren empirischen Daten und Untersuchungen aus den unterschiedlichsten Bereichen, denen relevante Ergebnisse zu Gewalt in heterosexuellen Beziehungen zu entnehmen sind, wie Dunkelfelduntersuchungen, die es mittlerweile zu hunderten gibt, ferner kriminalistischen Daten zu Tötungs- und Körperverletzungsdelikten, soziologische Daten zu Scheidungsverfahren, Polizeinotrufen usw..

Das Verdienst der Arbeit ist es, diese disparaten Daten erstmals wissenschaftlich zueinander in Beziehung gesetzt und interpretiert zu haben. Gemünden ist zu folgenden Ergebnissen gelangt:

- Soweit die Daten unmittelbar bei den betroffenen Partnern erhoben werden, ergibt sich, dass Frauen in Partnerschaften in ähnlicher Weise gewalttätig sind, wie Männer.
- Soweit die Daten bei vermittelnden Instanzen wie Polizei, Staatsanwaltschaft, Gerichten, Hilfeeinrichtungen etc. erhoben wurden, ergibt sich, dass Männer erheblich seltener derartige Hilfe in Anspruch nehmen, als Frauen.

Diese Ergebnisse sind vor allem damit zu erklären, dass die Scham für Männer, Hilfen in Anspruch zu nehmen, erheblich höher ist als bei Frauen: Der von seiner Partnerin körperlich misshandelte Mann ist in der Öffentlichkeit eine lächerliche Figur, die in ihrer Not nicht ernst genommen und der nicht geholfen wird.

Das aber Männer weniger häufig oder weniger schwer verletzt werden, kann mittlerweile als Ursache für die geringere Inanspruchnahme von Hilfen weitgehend ausgeschlossen werden. Mittlerweile liegen differenzierte Daten darüber vor, dass Männer bei Angriffen durch ihre Frauen in ähnlicher Weise verletzt, auch schwer verletzt werden, wie umgekehrt (siehe das für den Rechtsausschuss des Bundestages von dem Strafrechtler und Kriminologen Prof. Bock, Universität Mainz, erstellte Gutachten,). Die Mehrzahl der psycho-sozialen Probleme und Zwänge schwer misshandelter Männer stellt sich im übrigen wie bei misshandelten Frauen dar.

II. HINTERGRUNDINFORMATIONEN

Gemündens' Dissertation beleuchtet einen weithin tabuisierten Bereich gesellschaftlicher Wirklichkeit: die Betroffenheit von Männern durch häusliche Gewalt. Seit das Problem "häusliche Gewalt" vor über drei Jahrzehnten von der Frauenbewegung entdeckt wurde, ranken sich vielfältige Spekulationen und Mythen darum. Es ist von riesigen Dunkelfeldern die Rede, ja vom bedeutendsten Tatort von Gewalt überhaupt.

Häusliche Gewalt ist ein polarisierendes Thema. Von Anfang an wurde das zunächst kaum erschlossene Problemfeld als Beweis für gesellschaftliche Machtstrukturen herangezogen. Die Familie sei ein System der Herrschaft des Mannes über die Frau, wobei der häuslichen Gewalt die Rolle des Unterdrückungsmittels beigemessen wurde.

Da häusliche Gewalt in den sechziger und siebziger Jahren kaum erforscht war, gelang diese politische Instrumentalisierung des Phänomens zunächst sehr gut. Die wenigen vorliegenden polizeilichen Daten bestätigten die Auffassung, dass die Opfer häuslicher Gewalt in erster Linie Frauen sind. Zwar machen bis heute die aktenkundig werdenden Fälle höchstens ein Zehntel der Fälle von Verletzten im Straßenverkehr aus, aber das tatsächliche Ausmaß häuslicher Gewalt wurde seit jeher durch den Verweis auf die um ein vielfaches höheren Dunkelfeldzahlen als sehr viel häufiger angenommen.

Für ein tieferes Verständnis des Problems ist also die Erforschung des Dunkelfeldes erforderlich. Dessen nahmen sich eine Reihe von Wissenschaftlern seit Anfang der siebziger Jahre an. Mit den ersten Ergebnissen dieser Untersuchungen begann ein bis heute andauernder Wissenschaftsstreit, der weit in die derzeitigen gesellschaftspolitischen Umgestaltungsprozesse hinein wirkt.

Dies ist das Feld, in dem Gemündens' Dissertation angesiedelt ist. Die Fülle der Arbeiten zu von häuslicher Gewalt betroffenen Frauen ergänzt er mit seiner Arbeit um eine dringend notwendige Aufarbeitung der Problematik der von solcher Gewalt betroffenen Männer. Angesichts der interpretierenden bis spekulierenden Absätze, die in der Frühzeit der Auseinandersetzung mit dem Thema vorherrschte, wählte Gemünden eine konsequent systematische Herangehensweise.

Nach der Aufschlüsselung des Gewaltbegriffs widmet er umfangreichen Raum der Darstellung des Wissensstandes der empirischen Forschung. Gemündens' Analyse des Kontextes von häuslicher Gewalt zeigt Motive, die weit jenseits des Politischen liegen aber sehr viel mit den Kräften emotionaler Bindungen zwischen intimen Partnern zu tun haben.

Auch die wissenschaftlichen Pioniere der Erforschung häuslicher Gewalt hatten einen überaus systematischen und sachlichen Ansatz gewählt. Kurioserweise setzten sie sich gerade durch das Weglassen jeglicher interpretierender Methoden massiver Kritik aus. Sie maßen die Gewalt zwischen zusammenlebenden Partnern in allen Details, aber sie unternahmen keine gesellschaftspolitischen Erklärungsversuche. Diese aus juristisch-kriminologischer Sicht durchaus begründbare Ermittlung von "Tatergängen" rief jedoch jene Kritiker auf den Plan, die Gewalt nicht per se bewerten wollen, sondern nur im Kontext mit der Position der Beteiligten im gesellschaftlichen Beziehungsgefüge.

Ausgelöst wurden die hitzigen Auseinandersetzungen durch Befunde, die auf manche überraschend, für andere aber außerordentlich provozierend wirkten. Es zeigte sich bald, dass häusliche Gewalt durchaus nicht ausschließlich auf gewalttätig

agierende Männer zurückzuführen ist, sondern, dass Vertreter beiderlei Geschlechtes in etwa gleich oft den Part des Aggressors ausübten.

Trotz aller Bemühtheit der wissenschaftlichen Pioniere um größtmögliche Sachlichkeit führte die Auseinandersetzung um die Forschungsergebnisse zu erheblichen Eskalationen. Vor diesem Hintergrund ist dann auch der Wandel der Haltung dieser Pioniere zu ihrem Thema zu sehen. Die wohl drastischste Konsequenzen zog Suzanne Steinmetz, deren Publikation "*The Battered Husband Syndrome*" 1977 die Auseinandersetzung einleitete. Steinmetz zog sich nach massivem und bis zu persönlichen Drohungen reichenden Anfeindungen aus dem Forschungsfeld zurück. Murray Straus, der ganz wesentlich die methodischen Grundlagen zur Erforschung häuslicher Gewalt entwickelt hat, verteidigte seine Forschung von Anfang an damit, dass er den Vorrang der politischen Präferenz von Maßnahmen zum Schutz von Frauen hervorhob. Richard Gelles schwankte zum Teil in seiner Position, steht inzwischen aber ebenfalls öffentlich dazu, dass häusliche Gewalt Männer ebenso betrifft wie Frauen.

Die Auseinandersetzung mit dieser Dissertation fordert zu einer Auseinandersetzung mit der eigenen Position zu wissenschaftlicher Erklärungen gesellschaftspolitischer Sachverhalte heraus. Es gibt wohl nur wenige Themen, die so sehr erfordern, sich von weithin akzeptierten gesellschaftlichen Auffassungen zu lösen und den Blick auf menschliche Mechanismen zu weiten, die dem öffentlichen Zugang verschlossen sind und daher in der Vergangenheit Raum für Mythenbildungen gaben. Es ist eine der Folgen der modernen Wissenschaft, dass diese Mythen nach und nach von Einsichten in die menschlichen Realitäten verdrängt werden.